

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 37  
  
**Rubrik:** Glossen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

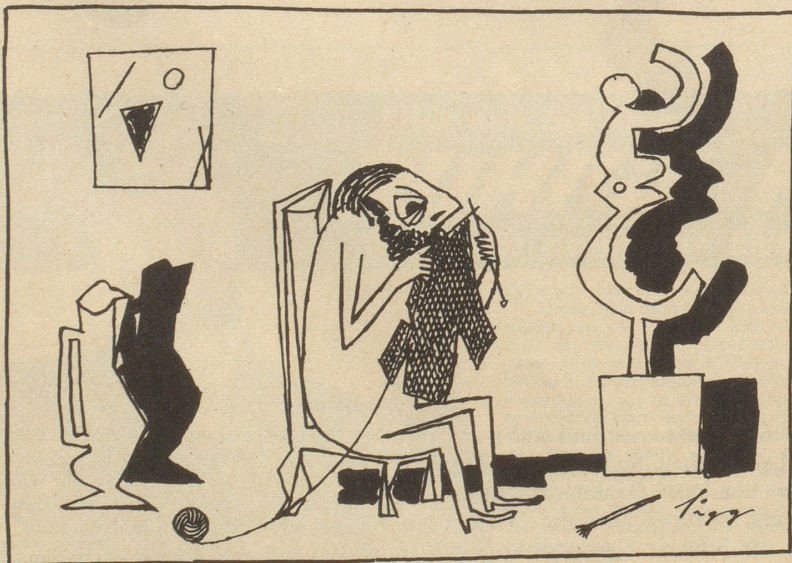
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## GLOSSEN

Von Charles Tschopp



«Chum mer haue ab, die modärni Tapete macht mi ganz nervös!»



Künstler auf der Suche nach neuen Ausdrucksmitteln

Der Lehrer der Sekundarschule sitzt am Tisch vor der Klasse. Er «gaaglet» auf dem Stuhl und plötzlich - - - rutsch! - - - versinkt und verschwindet er unter dem Tisch. Riesiger Applaus der Klasse. Die Schüler finden wirklich, daß ihr Lehrer einen ausgezeichneten Witz gebracht habe. Mit einer lustigen Bemerkung rettet er die Situation. Das geschah um 9.20. Aber 9.35 versinkt auf einmal ein Schüler in den hintern Bänken unter seiner Tischplatte, rappelt sich aber rasch wieder auf, lächelt verlegen, daß man nicht weiß: War es Absicht oder nicht? 9.40 rutscht ein anderer aus, versinkt, aber der grinsende Kopf schaut noch über die Tischplatte ... und 9.45 verschwinden die beiden Schüler just vor dem Lehrer wie auf Kommando in der Tiefe.

Die pädagogische Situation ist heikel. Was würden Sie, werter Leser, jetzt als Lehrer tun? ...

Der Herr Lehrer rief: «Aufgepaßt: Auf 3 versinken wir alle unter die Bänke, auf 6 sitzen wir alle wieder in den Bänken. 1, 2, 3 - - - pumps krach - - - 4, 5, 6.»

Es klappte, und alles war abregiert.

\*

Um 5 Uhr steht der Hilfslehrer einer höhern Mittelschule vor der Türe seines Unterrichtszimmers. Kein Schüler zeigt sich. Wohin haben sich die jungen Herren verzogen? Der Rektor kommt und hilft suchen. Vergeblich!

Schwänzen die Schüler vielleicht? Selbstverständlich tun sie das. ... Ach die heutige Jugend! Wie unzuverlässig ist sie, wie schulfaul, wie undiszipliniert! Der Hilfslehrer schimpft, der Rektor sekundiert, und hinzutretende Kollegen bilden einen murrenden Chor.

Halt, da kommt doch ein Schüler! Mit vorgestrecktem Zeigefinger eilt der Lehrer auf ihn zu: «Beichten!»

Der Schüler stottert: «Wir ... wir ...», und der Lehrerchor fällt ein: «Aha! Da haben wir es. Aha! Aha!»

«... wir hatten ... gemäß Stundenplan ... um 4 Uhr bei Ihnen Unterricht, aber als Sie nicht erschienen, sind wir um viertel vor 5 Uhr weggegangen.»

Der Hilfslehrer, der Rektor, der Chor der ordentlichen Lehrer greifen in die Busentaschen und entfalten den Stundenplan der Schule ... und stecken ihn wieder wortlos ein; denn es stimmt.

\*

In Aarau lebte um die Jahrhundertwende ein Mann, der sehr stark unter den Pantoffeln der Gattin stand. Nennen wir ihn Herrn Müller.

Aber Herr Müller geriet trotzdem hie und da von der Leine, trank und randalierte in den Wirtschaften. Schlimm war nur das Heimkommen: Dann mußte er vor das Bett der gestrengen Gattin stehen, mußte Ach-

tungstellung annehmen und sich quasi-militärisch anmelden:

«Frau Müller, Etappenkommandant Müller!»  
Man erzählt sich schaurige Geschichten, wenn er dabei zögerte, stotterte und sich versprach: «... öh, öh, öh, Frau Mümümüller ... Etattenkommdadant ...»

\*

Sonderbar: In der Vase mit den Tulpen und mit den Schleifenblumen, die wie ein weißer Kranz die Tulpen umgeben, hängen die Schleifenblumen schlapp herunter.

Der Hausherr, der in der Gesellschaft gelehrter Freunde sitzt, bemerkt es. Er klingelt der Haushälterin, daß sie die Vase hinaustrage und von den verwelkten Blumen befreie.

«Ja, so ist's!» räuspert sich einer der Freunde, ein Professor der Biologie, «gewisse Pflanzen scheiden Gifte aus, so z. B. gerade die Tulpen; und die Iberis amara ist just für diese Gifte ein ausnehmend empfindliches Objekt. Versuche haben gezeigt, daß ...»

Eben tritt die Haushälterin wieder mit der in Ordnung gebrachten Vase ein. Der Hausherr will mit seiner frischgebackenen Weisheit auftrumpfen: «Wissen Sie, woher das Welken der Iberis amara rührt?»

«Ja, Herr Dr., ihre kurzen Stengel reichten nicht mehr bis zum Wasser hinunter.»  
Damit will ich nicht sagen, daß unseres Professors Behauptung in andern Fällen nicht doch stimmen könnte.

\*

Der Bischof von Lecombo in Zentralafrika stellt fest, daß die Vielweiberei in seinem Gebiet nachgelassen hat. Die Eingeborenen, die früher 30 und mehr Frauen besaßen, heiraten jetzt gewöhnlich nur noch eine ... und kaufen dazu einen Traktor! Sie haben nämlich ausgerechnet, daß diese Maschine mehr schafft als 30 Frauen.

Bravo! Aber Traktoren und andere Maschinen sind auch die Feinde der Vielkinderei bei unsern Bauern.

\*

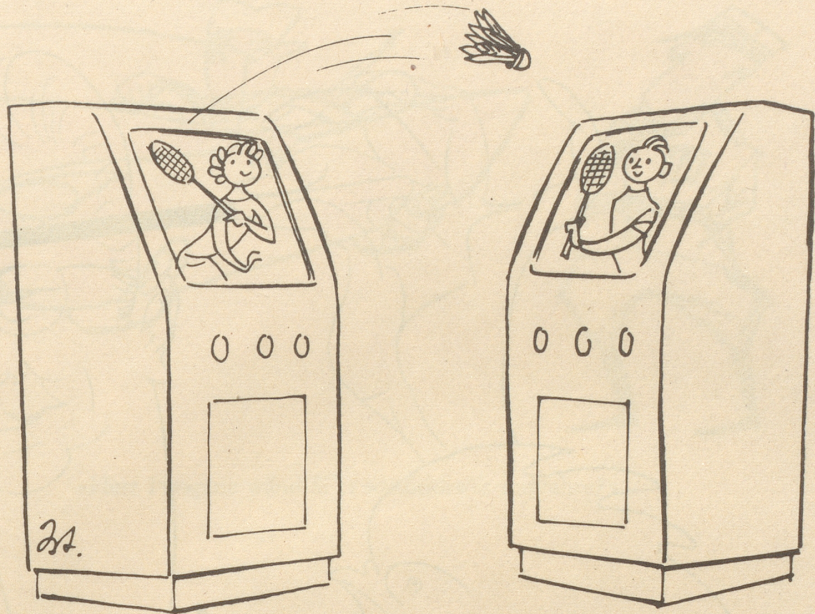
Der Bube hat mich verstimmt. Er merkt es, tritt auf mich zu, schaut mir treuherzig in die Augen, gibt mir ein paar Küsse ... und meint trocken: «So, jetzt habe ich wieder Kontakt geschaffen!»

Ein Elektriker könnte nicht sachlicher sprechen.

\*

Sehr zu meinem Leidwesen wurde eine Bergbahn gebaut. Just diesen Berg hatte ich oft in mühevolem Marsch erstiegen. Von nun an sollten, wenn ich im Schweiß meines Angesichtes ankäme, Herrchen mit Spazierstöckchen und Dämchen in Stöckelschuhen leicht höhnisch lächelnd mich empfangen, wie Swinegels im Märchen den sich abhetzenden Hasen.

«Aber bedenken Sie», sagte man mir, «die Schönheiten der Natur sind von Ihnen nicht gepachtet. Auch andere haben ein Recht darauf: der von Geschäften Ueberbeanspruchte, der von Krankheiten Geschwächte ... und vor allem das alte Mütterchen, das zeitlebens nie einen solchen Berg besteigen konnte oder durfte.»



Stauber

Nun, das ließ sich hören! Weitere Bergbahnen wurden gebaut, und irgend einmal in der Nähe der Bergstation begehrte ich wieder auf. Aber da geriet ich an die falsche Adresse: «Ichsüchtiger Mensch!» so herrschte mich einer an, «am liebsten möchten Sie natürlich allein hier oben stehen. Sie vergessen das alte Mütterchen, das nicht mehr so gut zu Fuß ist wie Sie!» Und er wies auf eine Greisin hin, die zufällig in der Nähe stand und ihrem ungesuchten Anwalt zulächelte.

Noch vor kurzem warf mich einer vor versammelten Bergbahnbenützern mit dem Alt-Mütterchen-Beweis zu Boden.

\*

«Mozart? Bah!» so ereiferte sich einer. «Kein Gedanke, der in die Zukunft weist, nichts Neues überhaupt! Ein Nachahmer und Verwerter der um ihn her üblichen Musik!»

«Stimmt!» fuhr ein älterer Herr fort, «stimmt. Wie viele haben Mozart beeinflusst: Sein Vater, Schobert, Ph. E. Bach, Joh. Chr. Bach, Abel, Paisello, die Mannheimer Schule, Josef Haydn, Händel usw. usw. ...»

«Aha! Aha!»

«Mit andern Worten: Er ahmte nach, was jeder Zeitgenosse überall zu hören kriegte,

was jeder Zeitgenosse nachahmen konnte und mancher nachahmen wollte. Aber wo sind die andern Mozarte?!»

\*

Ein Mann, der in seinem Heimatkanton als gewaltiger Politiker nicht nur wegen seines Munigrindes, sondern auch wegen seiner Macht galt, kam als Nationalrat nach Bern. Nach der Session fragte man einen welschen Bundesrat nach seinen Eindrücken: «Oh, je croyais que c'était un taureau; mais je vois que c'est un bœuf.»

\*

In Zürich sollte eine Kirche gebaut werden. Befürworter und Gegner des bestimmten Planes traten auf. Jene schrieben u. a.: «Der Bau in Etappen wurde abgelehnt, weil er vom architektonischen Standpunkt aus gesehen immer unbefriedigend bleibt.»

Und diese fanden: «Der Kirche steht es gut an, in der Zeit der Ueberkonjunktur, der Geldknappheit und Zinserhöhung beim Bau Maß zu halten. Ferner sollte vermieden werden, daß ihre Bauten auf unbemittelte oder in ihren Wohnverhältnissen bedrängte Menschen provozierend wirken ...»

Nicht zum Polemisieren, sondern bloß zum Betonen der Unterschiede, sei folgendes gesagt: Der Kölner Dom wurde 1248 begonnen, der Chor 1322 eingeweiht, an der Fassade wurde bis 1520 gebaut, die Türme 1880 vollendet

Nach heutigem Maß waren es kleine, arme Gemeinden, die solche Werke schufen, und die Menschen hausten damals in unbeschreiblich dürftigen Wohnlöchern. Aber weder die Pyramiden, noch die Akropolis in Athen, noch der Kölner Dom, noch das Zürcher Grossmünster wirkten provozierend. Glücklicherweise waren die unter vielen Opfern damals bauenden Generationen, glücklich, überglücklich.



Bezugsquellennachweis durch: Brauerei Uster